Liebe Gemeinde, im Tagesgebet haben wir gebetet:

Allmächtiger und barmherziger Gott. Wir sind dein Eigentum,

du hast uns in deine Hand geschrieben.

Halte von uns fern, was uns gefährdet, und nimm weg,

was uns an Seele und Leib bedrückt,

damit wir freien Herzens deinen Willen tun.

Es ist das Gebet, das wir an jedem 32. Sonntag im Jahreskreis beten. Und dann kommt die Nachricht der Kriege in Israel und der Ukraine. Auf einmal hat der Text einen ganz besonderen Klang: „Du hast uns in deine Hand geschrieben.“ – Welch ein Trost ist diese Zusage Gottes besonders in diesen Zeiten.

Die jeweilige persönliche Situation bestimmt maßgeblich unser Hören. Die Situation kann uns verschließen oder öffnen, kann uns den Zugang zu einem Text erschweren oder erleichtern.

Auch die Texte der Lesungen bekommen auf dem Hintergrund persönlicher Erfahrungen ihren je eigenen Klang.

Auf Gott zu warten heißt, auf **die** Begegnung warten, die **der** Sinn unseres ganzen Lebens und der ganzen Geschichte ist. Für einen Christen bedeutet dies: Auf Jesus Christus warten. ER wird am Ende der Tage kommen. Und zugleich kommt ER jeden Tag, zu der Stunde und in der Weise, die ER selbst be­stimmt. – Wir alle haben die eine oder andere Erfahrung, dass es sehr plötzlich sein kann. Es muss nicht der persönliche Tod sein. Jesus kann mir begegnen in einem Wort der Schrift, das mich zutiefst trifft, das mir Weisung und Korrektur gibt; ER kann mir in Mitmenschen begegnen, die IHN aufleuchten lassen usw.

Am Beginn jeder heiligen Messe rufen wir nach dem Schuldbekenntnis Christus an: Kyrie eléison – „Herr erbarme dich“ – wird es übersetzt. Es ist nicht zuerst der Ruf um Erbarmen; es ist ein großer Huldigungsruf! Wir rufen den an und begrüßen den, der in unserer Mitte anwesend ist und sein wird: Im gehörten Wort der Heiligen Schrift, im Sakrament, das wir empfangen, im schweigenden Nachsinnen und Bedenken Seiner Worte und in den Schwestern und Brüdern mit denen wir beten und die große Danksagung, die Eucharistie, feiern.

Der menschliche Geist aber strebt, das sagt die *erste Lesung*, nach Weisheit, er will wissen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“. Diesem Streben des Menschen kommt die Schönheit und Ordnung der geschaffenen Welt entgegen. Im Alten Testament wird die Weis­heit oft als Person gezeichnet, die sich dem Verlangen des menschlichen Geistes geradezu an­bietet. Die Kirchenväter haben darin immer auch ein Vorausbild für Jesus Christus gesehen, der sich schon damals, zu Zeiten des Alten Bundes, unter der Gestalt der Weisheit den Menschen des Volkes Israel anbot. Im Prolog des Johannesevangeliums wird dann die „Weis­heit“ mit dem Wort – dem λόγος – mit Jesus Christus gleichgesetzt. „Das Wort“ – der λόγος – „*ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt*“. (Joh 1,14) Das Wort hat unter uns, hat in uns Wohnung genommen: So weit kommt Gott uns Menschen entgegen, jedem einzelnen.

Das *Evangelium* scheint in eine ganz andere Richtung zu gehen. Von Jesu Weggang bis zu Seiner Ankunft am Ende der Zeiten läuft die Zeit der Kirche: Eine Zeit der Hoffnung und der wachen Bewährung in den Zeiten der Krisen, die menschliches Leben immer mit sich bringt.

Doch die Ankunft des Herrn verzögert sich, und so manch einer hat daraus den Schluss gezogen, dass die Aussagen der Heiligen Schrift und der Kirche nicht wahr sind. Das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen macht uns den Ernst unserer Entscheidung deutlich.

Uns allen wird die Zeit des Wartens auf Gott oft lang; auch die „klugen Jungfrauen“ schlafen ein. Aber ihr Herz bleibt wach für die Forderungen der Gegenwart und für das kommende Ereignis: Die Begegnung mit dem HERRN, wenn ER kommt.

Den anderen, den „törichten Jungfrauen“, nützt es dann wenig, „HERR, HERR“ zu rufen. Sie haben ihre Gegenwart und damit auch ihre Zukunft verschlafen – beides! Das ist eine ernste Warnung für uns: „Seid wachsam, denn ihr kennt weder den Tag noch die Stunde!“ (Mt 25,13)

Doch wie können wir uns vorbereiten, wie können wir in der entscheidenden Situation wach gefunden werden? – Indem wir das Öl für unsere Lampen sammeln. Es ist nicht bei REWE oder ALDI zu kaufen. Es ist Frucht unseres Lebens aus dem Glauben, das Ergebnis unserer durch­getragenen Gebete, auch wenn die Glieder und Augenlieder schon müde wurden; es ist das mühevolle Ringen um die Treue zur Berufung in Phasen der Trostlosigkeit, der Traurigkeit und des nur zäh dahintropfenden Tages, der mir besonders schwer wird und die Nähe des HERRN nicht spüren lässt. All das sind Momente der „Ölproduktion“ und des Einsammelns, um so vorbereitet zu sein für den Moment, da ER kommt. Augustinus betont in einer Predigt, das das Öl unsere gelebte Liebe ist.

Wie steht nun die *zweite Lesung* dazu? Von der Parusie, der Ankunft des HERRN am Ende der Zeit, spricht Paulus im 1. Thessalonicherbrief fünfmal. Sie wird sich an „*jenem Tag*“ ereignen, am „*Tag des HERRN*“. In der Schilderung dieses Tages müssen wir unterscheiden zwischen der eigent­lichen Glaubensaussage und – ich möchte sagen – der „apokalyptischen“ Szenerie (Der Ruf des Erzengels, die Posaune Gottes, das entrückt Werden auf den Wolken, usw.). Die eigentliche Glaubens­aussage steht in 4,14: „*Wenn Jesus – und das ist unser Glaube – gestorben und auferstanden ist, dann wird Gott durch Jesus auch die Verstorbenen zusammen mit ihm zur Herrlichkeit führen*.“ Hier wird von Paulus die Aussage, dass wir in Christus den Zugang zum Vater haben in ihrer letzten Konsequenz durchdekliniert und deutlich ausgesprochen.

Jesus war tot – dass war nicht zu bezweifeln. Es wurde vom Soldaten mit dem Speer „überprüft“. Eine solche „Überprüfung“, den Stich durch zwei lebenswichtige Organe – Lunge und Herz – übersteht keiner.

Dennoch: ER **ist** auferstanden! Wenn Jesus, der Auferstandene, der HERR der Welt, kommt, werden alle, die in Christus als Getaufte und aus der Taufe Lebende gestorben sind, und alle, die durch ihren Glauben in Christus leben, IHM entgegengehen, um für immer bei IHM, mit und in IHM beim Vater zu sein. Das ist die Hoffnung, die es dem Christen möglich macht – bei allem Schmerz und aller Trauer – aus der Hoffnung zu leben. Denn in Jesu Auferstehung haben wir das Unterpfand empfangen: unsere eigene kommende Herr­lichkeit, die immer Gottes Geschenk ist.

Wir dürfen Gott ganz vertrauen! Amen.